

REISE

Seltene Katzen
Im Winter kommen viele Gäste nach Ladakh, um Schneeleoparden zu sehen

42

Mehr ist mehr
Ferrari-Gondeln und Jukebox-Apps: Was der Winter für Skifahrer Neues bringt

43



Konservativ, spießig, trotzdem wild: Durban ist voller Gegensätze. Hier leben Schwarzafrikaner neben Menschen indischer Abstammung, gibt es Street-Art neben Art-déco-Bauten.
FOTOS: PHILIPP LAAGE / DPA, MAURITIUS (2), TAPPER



VON ANDREA TAPPER

Zwei junge Männer springen auf eine Betonerrhöhung und gestikulieren. „Das ist der Wandel“, ruft einer der beiden, der Graffiti-Künstler Ian Robinson alias Ewok. Der 35-Jährige deutet auf eine Lagerhalle, in der neuerdings hippe Boutiquen eingezogen sind, nebenan entstehen Apartments. „Wohnen und Arbeiten im selben Viertel, das gab es bisher in Südafrika selten“, erklärt sein Kumpel Mark Kelligan, ein 32-jähriger Architekt. „Während der Apartheid lebten die meisten Arbeiter ausschließlich in Townships vor den Toren der Stadt.“ Robinson und Kelligan führen Touristen durch die aufstrebenden Viertel ihrer Heimatstadt Durban – und sind selbst Aushängeschild der Veränderungen. Denn 23 Jahre nach dem Ende der Rassentrennung geht es in Südafrika immer noch darum, den Wandel mit Leben zu füllen.

Für die Einheimischen ist die Stadt mit ihren Stränden schon lange der beliebteste Urlaubsort

Das ist gerade in Durban so, der drittgrößten und wärmsten Stadt des Landes. Für Südafrikaner ist die Stadt seit jeher ein beliebtes Urlaubsziel, in Europa jedoch ist Durban weit weniger bekannt, als es Kapstadt und Johannesburg sind. Von Mosambik wie von Johannesburg knapp 600 Kilometer entfernt, liegt die von Badestränden gesäumte Metropole am Indischen Ozean eingebettet in tropisches Grün, das Hinterland besteht aus Farmlandschaften, alles ist Zulu-Stammesland. Die beliebte Trekking-Region der Drakensberge ist nur 250 Kilometer entfernt, und Afrikas Big Five gibt es in Safari-Reservaten in der Nähe. Durban, das ist eine Multikulti-Metropole am Meer, in der jeder fünfte der 3,5 Millionen Einwohner indische Vorfahren hat. „Konservativer, spießiger, aber auf gewisse Weise auch wilder“, beschreibt der Journalist Peter Machen seine Heimatstadt. In einem indischen Restaurant der Innenstadt erzählt der 45-Jährige: „Durban ist ein bisschen wie Brighton und Las Vegas, inzwischen aber auch wie Berlin.“ Es herrsche „Aufbruchsstimmung“. Nicht so schick wie Kapstadt sei es hier, aber auch nicht so Furcht einflößend wie in Johannesburg; ein Hybrid aus Industriestadt und Vergnügungsort, bekannt für seine Autoindustrie, Spielkasinos und den größten Containerhafen Afrikas. Und immer schon habe Durban ein gewisses Schmuddelimage – „dirty glamour“ nennt es Machen. Dirty Glamour erwartet Besucher auch in Rivertown. „Sonntags gibt es keinen

besseren Platz zum Frühstück“, sagt der Graffiti-Künstler Ian Robinson und hält vor 8 Morrison Street an, einem alternativen Einkaufszentrum. In dem Gebäude mit abblättrender Fassade und Industriecharme findet am Wochenende der „Morning Trade“-Ökomarkt statt. „Allmählich habe ich erste Stammkunden“, freut sich Helen Siphokazi, eine junge Frau, die hier ein Kosmetikstudio mit afrikanischen Naturprodukten betreibt. In Rivertown, attraktiv zwischen Stadtmitte und Strand gelegen, ist auch der landesweit bekannte Bauherr Jonathan Liebmann tätig, der selbst dem berühmten Johannesburg eine hippe neue Wohngegend mitten in der verwahrlosten Innenstadt beschert hat – das Maboneng-Viertel.

Eine ähnliche Erfolgsgeschichte will der nicht unumstrittene 34-Jährige in seiner Heimatstadt Durban schreiben; genug Leerstand gibt es seit der Stadtfucht der Weißen auch hier. Sechs Firmenlager hat Liebmann in Rivertown übernommen; in einem denkmalgeschützten Gebäude aus den 1930er-Jahren hat er ein Hotel für Backpacker eröffnet. Geschäftemacherei, Gentrifizierung oder dringend benötigte urbane Neubelebung? Daran scheiden sich die Geister. „Zumindest herrscht wieder Leben, wo es bis vor ein paar Jahren nur Zerfall gab“, sagt der Architekt Mark Kelligan, der selbst Gebäude saniert, etwa am Station Drive nahe der Eisenbahnlinie, einem weiteren Trendviertel Durbans. In einer stillgelegten Textilfabrik serviert dort jetzt eine gut besuchte „Distillery“ selbstgebranntes Wodka und Gin zum Burger, auf zwei Etagen verkaufen junge Designer Mode und Möbel.

Baumbestandene Straßen, pittoreske Holzvillen im Stil amerikanischer Südstaaten-Anwesen, mitten in der friedlichen Wohngegend plötzlich ein überlebensgroßes Graffiti: „Der gefährdete Planet“ nennt der Künstler Ian Robinson sein kreisrundes Werk, auf dem Hochhäuser die Erde überwuchern. „Vor ein paar Jahren hätte man solche Graffiti in Durban nicht übermalt, heute werde ich dafür bezahlt“, sagt er. Ebenso interessant ist das Gebäude, an dem die Wandmalerei prangt: ein transparenter Flachbau der Kwa Zulu Natal Society of Arts (KZNSA), der wichtigsten Kunstförderin der Region. Die sehenswerte Galerie, zwischen den grünen Stadtteilen Berea und Glenwood gelegen, wurde von demselben Architektenteam entworfen wie der wegweisende Neubau des Verfassungsgerichts in Johannesburg. Nahe der Galerie liegt die Universität von Durban. Die junge Nachbarschaft mit prächtigem Blick auf Hafen und Meer ist begehrt bei Familien und bunt durchmisch – auch heute noch keine Selbstverständlichkeit.

Die Bunte am Ozean

In Durban herrscht Aufbruchsstimmung: In ehemalige Industriequartiere der südafrikanischen Stadt ziehen Kunstgalerien und Start-ups. Doch das Erbe der Apartheid ist immer noch präsent

Denn selbst Durban mit seinem historisch bedingten Bevölkerungsmix – 60 Prozent Zulu, 20 Prozent Inder, Nachfahren von Zuckerrohrarbeitern, zehn Prozent Weiße – war vor Mandela streng nach Hautfarbe aufgeteilt. Mehr noch: Mit dem sogenannten „Durban System“ nahm hier 1908 die institutionalisierte Rassentrennung in Südafrika ihren Anfang. Die große Mehrheit der Bevölkerung – die schwarze, indische und farbige – musste in Townships wie Phoenix, Kwa Mashu und Umhlangi vor den Toren der Stadt hausen; darunter auch ein Mann, der als 24-jähriger Rechtsanwaltsgehilfe 1893 nach Südafrika kam: Mahatma Gandhi. Dessen 21-jähriges Wirken in Durban lässt sich heute im ältesten Gebäude der Stadt, im Old Court House Museum, nachvollziehen, inklusive der Episode, wie ein Richter Gandhi des Saales verwies, weil er gewagt hatte, im Turban aufzutreten. Man merkt: Ein Urlaub in Südafrika ist immer auch Politikunterricht.

Anreise: Mit South African Airways (SAA) über Johannesburg ab/bis Deutschland ab circa 786 Euro, www.flysaa.com
Unterkunft: Das Strandhotel Beverly Hills Hotel mit klassischem Charme liegt in Umhlanga direkt am Leuchtturm mit Blick über den Indischen Ozean, DZ ab umgerechnet 109 Euro, www.tsogosun.com; stylisches Budgethotel Curiosity, DZ ab circa 45 Euro, www.curiositybackpackers.com; Beyond Phinda Mountain Lodge im vielfach ausgezeichneten Tierreservat Phinda, 3,5 Stunden von Durban entfernt, ab 298 Euro p. P. / Nacht mit Vollpension und Pirschfahrten, www.phinda.com
Reisearrangement: Thomas Cook bietet eine zehntägige Mietwagenrundreise ab/bis Durban mit neun Übernachtungen, Verpflegung, inkl. Mietwagen ab 749 Euro p. P. an, www.thomas-cook.de
Geld: Der südafrikanische Rand ist gefallen; man bekommt mehr Geld für den Euro – für einen Euro etwa 15 Rand. Die Kosten sind in Südafrika viel-

Auch Linda Mabuso ist in diesem Sinne Lehrerin. Die 46-Jährige handelt mit Schürzen und Sommerkleidern, aber im Nebenjob ist die zierliche Marktfrau Sicherheitskraft in den Märkten von Warwick, einem der größten informellen Marktplätze Afrikas. An die 450 000 Pendler besuchen täglich die Märkte, eine unglaubliche Zahl. In Bahnhofshallen und Katakomben über und unter den Eisenbahngleisen bieten Tausende Händler alles feil, was man hier so braucht: Rinderköpfe und Wunderheilkräuter, Fernseher und Tomaten, Secondhand-Schuhe und Telefonkarten. Weil Touristen sich kaum in das Gewirr und Menschengedränge trauen würden und auch, um Taschendiebstähle zu verhindern, haben sich Händler wie Linda als „Traders Against Crime“ zusammenschlossen. Sie geleiten Besucher durch die Hallen und erzählen dabei gleich ihre eigene Geschichte. „Während der Apartheid wurden Markthändler jahrzehntelang ver-

haftet, vertrieben, schikaniert“, sagt Linda Mabuso; 1973 brannte der ganze Markt nieder – bis heute ist nicht geklärt, warum. Eine mindestens ebenso ungewöhnliche und mutige Begleiterin ist Jean Powell, die noch mit knapp 90 Jahren wissbegierigen Besuchern die Art-déco-Schätze Durbans nahebringt. Die südafrikanische Stadt hat nach Miami die größten Art-déco-Bestände der Welt, teils sind die Gebäude mit privaten Mitteln restauriert, teils verfallen sie. An der Uferpromenade Victoria Embankment, inzwischen in Margaret Mncadi Avenue umbenannt, findet man solche pastellfarbenen Schönheiten. „Die Regierung müsste viel mehr für die Erhaltung dieser Häuser tun“, sagt Powell, die trotz ihres Alters noch gut zu Fuß ist. „Die haben den touristischen Wert wohl noch nicht erkannt.“ Über historischen Balustraden spannen sich Wäscheleinen, Möbel füllen Balkone; Der historische Stadtkern Durbans mit seinen viktorianischen Häusern,



rühriger Zusammenschluss alteingesessener Art-déco-Fans. Junge Künstler und Wechselausstellungen gibt es im Kwazulu Natal Society of Arts, www.kznsgallery.co.za; den sechs Kilometer langen Strand „The Golden Mile“ und die Ausgehmeile Florida Road mit Clubs und Bars kann man auf eigene Faust entdecken.
Ausflüge: Nelson-Mandela-Monument „The Capture Site“, wo Mandela 1962 verhaftet wurde, www.thecapturesite.co.za; Kunstgewerbe & Landhotels in der lieblichen Midlands-Region, www.midlandsmeander.co.za.
Märkte: Führungen durch afrikanischen Straßenmarkt, ab sechs Euro p. P. unter: www.marketsof-warwick.co.za, Erden- und Antikmarkt am Stadion, jeden ersten Samstag im Monat; Morning Trade Markt, sonntagsvormittags, Morrison St. im Trendviertel Rivertown; Eclectic Antiques, Vintage-Laden in Morningside, 155 / 157 Gordon Rd.
Allgemeine Auskünfte: www.dein-suedafrika.de, www.southafrica.net

den Art-déco-Gebäuden und den Häusern indischer Herkunft wirkt vor allem in Bahnhofsnähe heute komplett afrikanisch. Die Menschen müssen mit unklaren Besitzverhältnissen und skrupellosen Vermietern zurechtkommen. Abends sollte man besser nicht alleine durch das Viertel gehen.

Im Osten der Stadt steht unterdessen das Moses-Mabhida-Stadion, zur Fußballweltmeisterschaft 2010 für 300 Millionen Euro neu gebaut, meist ungenutzt da. Vor dem Stadion gibt es einen netten Antikmarkt. Ausgerechnet Durbans junge Kreative verteidigen die Ausgaben für das Sportevent. Der Journalist und Stadt-Chronist Peter Machen sagt: „Nie war in Durban so viel in Bewegung wie seitdem.“ Der Architekt Mark Kelligan stimmt ihm zu: „Das Fußballereignis vor sechs Jahren hat Südafrika geöffnet.“

Ohne Terrorbedrohung: Trotz Kriminalität gilt Südafrika zurzeit als sicheres Urlaubsland

Die Einnahmen aus dem Tourismus steigen, die Zahl deutscher Besucher habe 2016 um zwanzig Prozent zugelegt, sagen Veranstalter wie Thomas Cook. Denn trotz Gewaltkriminalität wird Südafrika im weltweiten Vergleich momentan als relativ sicheres Reiseland wahrgenommen – als eines ohne Terrorbedrohung. Durban ist noch dazu besonders vielfältig: Wenn Urlauber genug von der Stadt, dem sechs Kilometer langen Stadtstrand Golden Mile und den Luxushotels im noblen Vorort Umhlanga haben, gehen sie eben auf Safari oder Kunstgewerbetur in den Midlands.

Die Auswahl ist riesig, besonders beliebt ist ein unscheinbarer Ort vor den Toren der Stadt an der Landstraße N3. Hier, fünf Kilometer nordwestlich des Ortes Howick, wurde Nelson Mandela am 5. August 1962 verhaftet, anschließend kam er zum wiederholten Male in Haft – diesmal für 27 Jahre. Momentan wird der so friedlich wirkende Ort in den Midlands um ein Museum erweitert. Seit dem 50. Jahrestag der Festnahme erinnert in der idyllischen Hügelgallandschaft bereits eine gewaltige und doch filigrane Stahlskulptur von Marco Cianfanelli und Jeremy Rose an den denkwürdigen Tag. Nur aus einer bestimmten Perspektive formen sich die bis zehn Meter hohen Stahlstangen zu Mandelas Kopf. Ein junger Schwarzer führt Schulklassen und Touristen an die Skulptur heran. Die Kinder hängen an seinen Lippen, wenn er die Geschichte der Festnahme erzählt. „Ich bin so stolz, hier zu arbeiten“, sagt Cecil Williams, 20 Jahre alt. Er stammt aus einem Township in Durban.